

Liebe Schwestern und Brüder, ich bin vor Kurzem auf ein Gedicht von Ludwig Pfau, einem deutschen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts gestoßen. Es lautet wie folgt:

Wenn ich im stillen Friedhof geh,
wird mir so schwer zu Herzen:
Dass man die treuste Menschenbrust,
die mitgetragen Leid und Lust,
so eilig kann verschmerzen.

Gras wächst darüber, ach, wie bald,
das Grab wird selber heiter;
wie wenn ein Blatt vom Himmel fällt,
geht ein Leben aus der Welt!
Die Vögel singen weiter.

O Menschenherz mit deinem Stolz:
Was flüstern die Zypressen?
Wir steh'n auf einem schmalen Raum,
darunter liegt ein Herze kaum,
so ist es schon vergessen.¹

Diese Zeilen haben mich in den letzten Wochen, in denen ich mich mit dem neuen Bestattungsgesetz des Landes Rheinland-Pfalz auseinandersetzen musste, sehr zum Nachdenken gebracht. Sicher haben Sie mitbekommen, dass die Neufassung dieses Gesetzes den sogenannten Friedhofszwang abgeschafft hat. Das trägt einer Entwicklung Rechnung, die wir in den letzten Jahren schon zunehmend erleben. Menschen lassen sich in Friedwälder beerdigen, ihre Asche verstreuen oder können es neuerdings jetzt noch in anderer Art und Weise tun. Die Folge ist, dass die Friedhöfe zukünftig noch leerer werden. Immer mehr Gräber werden eingeebnet, weil die „Liegezeit“ abläuft. Immer mehr kleine Urnengräber lassen weite Flächen des Friedhofs heute schon ungestaltet. Die Friedhöfe werden sichtbar leerer.

Ich will nicht in der Predigt eine politische Debatte über Sinn und Unsinn des neuen Bestattungsrechts führen – das ist nicht der richtige Ort dafür. Ich will in diesem Zusammenhang nur auf einen Umstand aufmerksam machen. Denn mit diesem neuen Gesetz verlieren wir etwas, nämlich die Solidargemeinschaft mit unseren Toten. Denn das, was für uns ein „normales“ Begräbnis ist, die Beerdigung des Sarges oder die Beisetzung der Urne auf dem

¹ Ludwig Pfau, Gedichte, Stuttgart 1889, 93.

Friedhof, das wird in Zukunft teurer werden. Je weniger Menschen den Friedhof in Anspruch nehmen, desto höher werden die Gebühren für jene steigen, die das immer noch tun wollen. Da werden die Gemeinden kaum drumherum kommen. Umso wichtiger ist es, dass wir Christen diese Solidarität weiter üben, vor allem auch im Gebet an diesem Tag.

Heute an Allerseelen ist mir deshalb ein anderer Punkt wichtig. Das Gedicht spricht ja davon, dass die Toten selbst dann, wenn ihre Gräber auf den Friedhöfen sichtbar sind, schnell vergessen werden. Die Gräber erinnern uns an sie; halten unser Gedenken an sie wach. Das verblasst mit der Zeit. Bei den Angehörigen bleibt die Erinnerung noch am längsten lebendig. Aber was ist, wenn auch diese einmal das Zeitliche segnet und niemand mehr da ist, der sich ihrer erinnert? Wir Menschen „steh‘n auf einem schmalen Raum“ zwischen Geburt und Tod. Die Zeit geht über uns hinweg; wir sind vergänglich: „wie wenn ein Blatt vom Himmel fällt, geht ein Leben aus der Welt! Die Vögel singen weiter.“

Mitten in diese Vergänglichkeit hinein, die wir gerade im November ja überall auch in der Natur spüren, hören wir heute am Allerseelentag die österliche Botschaft: Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand. Gott vergisst die Toten nicht, auch nicht die vielen Namenlosen, über die die Geschichte hinweggegangen ist; auch die nicht, um die niemand getrauert hat, auch die nicht, deren verwitterte Namen auf den Grabsteinen nicht mehr lesbar sind. Gott vergisst sie alle nicht. Denn unser Gott ist „kein Gott von Toten, sondern von Lebenden; denn für ihn leben sie alle.“ (Lk 20,28)

Wir glauben an einen Gott, der das Leben auch der vergessenen Toten retten will, als würde er sie – um im Bild des Gedichtes zu bleiben – wie abgefallene Blätter aufsammeln. Wir glauben an den Gott und Vater Jesu Christi, in dessen „Haus es viele Wohnungen gibt“. Jesus Christus ist uns dorthin vorausgegangen. Er hat uns dort allen einen Platz vorbereitet. Auf ihn dürfen wir unsere christliche Hoffnung setzen, dessen Kreuz leider nicht mehr auf so vielen Gräbern zu finden ist. Aber das Kreuz ist und bleibt die stete Erinnerung genau an diesen Glauben, daran, dass unser Leben nicht einfach so vergeht, sondern dass es ein Ziel hat, unsere wahre Heimat im Himmel, im Leben Gottes. Das Grab ist ein Zeichen dafür. Die Verstorbenen haben ihren Platz nicht nur in unserer Mitte, in dem Dorf und unter den Menschen, mit denen sie zusammengelebt haben, sondern sie haben einen Platz bei Gott, der sie nicht vergisst, der ihre Namen eingeschrieben hat ins Buch des Lebens. Amen.

Pfarrer Marco Weber